№ 53. Inowraclaw, Donnerstag, den 11. Juli 1867.

Kujawisches Wochenblatt.

Organ für die Kreise Inowraclaw, Mogilno und Gnesen.

Erscheint Montags und Donnerstags. Vierteljährlicher Abonnementspreis: für Hiesige 11 Sgr. durch alle Kgl. Postanstalten 12¾ Sgr.

Sechster Jahrgang.
Verantwortlicher Redakteur: Hermann Engel in Inowraclaw.

Insertionsgebühren für die dreigespaltene Korpuszeile oder deren Raum 1¼ Sgr.
Expedition: Geschäftslokal Friedrichsstraße Nr. 7

Ueber die Stimmung in Paris

schreibt ein Correspondent der „N. Z." Folgendes: Die Kennzeichnung der Haltung aller politischen Organe, die gegenwärtig in Paris erscheinen und die öffentliche Meinung in Frankreich ausmachen, hat gezeigt, daß Preußen augenblicklich sehr wenig Freunde in diesem Lande zählt. Ein großer Theil der französischen Preßorgane ist aufrichtig deutschfeindlich, ein kleinerer Theil dagegen glaubt wirklich, seine Polemik blos gegen Preußen zu richten, das Deutschland vergewaltige. Die Theorie, welche die „Situation" auf die Spitze treibt, findet, wenn einzelne Fragen an die Tagesordnung kommen, wie z. B. jetzt die Angelegenheit von Nordschleswig, auch in ernsteren, der Beachtung Deutschlands werthen Blättern Anwendung.

Es ist nicht Böswilligkeit, wie man zuweilen jenseits des Rheins behaupten hört, noch Unwissenheit der Franzosen, welche diese bestimmt, Preußen von Deutschland noch immer in demselben Grade zu trennen, wie vor dem Kriege von 1866. Mit der Unbefangenheit, welche meine Schilderungen der fremden Zustände und Stimmungen zum Grunde liegt, erkläre ich vielmehr, daß, von draußen betrachtet, Deutschland sich nicht einiger und nicht einheitlicher ausnimmt als vormals. Weder die Haltung der deutschen Presse, noch das Verhältniß der Parteien in Deutschland, es falle der Blick nun auf den Süden oder auf den Norden, am wenigsten die Politik der preußischen Regierung, die uns doch als Vertreterin von Deutschland erscheinen sollte, sind geeignet, in dem Beschauer aus der Ferne das Gefühl zu erwecken, das deutsche Volk betrachte sich als geeinigt.

Die Franzosen rufen ihre Regierung nicht auf die Wacht, um eine schon eingetretene Gefahr abzuwenden, sondern eine, die erst im Anzuge ist. Sie glauben noch etwas verhindern zu können, und da die innere Politik der preußischen Regierung von allen Freisinnigen in Deutschland bekämpft wird, so lassen sich die freisinnigen Organe Frankreichs um so leichter bestimmen, gegen Preußen Front zu machen. Daher die Einstimmigkeit, die uns aus der französischen Presse entgegentönt.

Die französische Regierung gebehrdet sich ganz hilflos, zuweilen kopflos, inmitten dieser aus allen Richtungen zusammenströmenden Bewegung. Napoleon III. wünscht keinen Krieg mit Deutschland, er wird ihn zu vermeiden suchen, weil er zu viel Einsicht hat, um nicht zu begreifen, daß er diesem Kriege nicht gewachsen wäre. Allein er besitzt nicht mehr die Energie, um dies offen zu gestehen, und die überlegene Klarheit, um die frei und friedlich gesinnten Elemente des Landes um sich zu schaaren, indem er, sein Programm mit diesem Bekenntniß in Einklang bringend, dem unsinnigen Militärprojekt entsagte. Er sucht die Militärpartei, die Konservativen, die Klerikalen, welche die Ereignisse in Deutschland als eine Frankreich und dem Katholizismus gleich schädliche Umwälzung betrachten, zu beruhigen. So wie seine Rede vom 1. Juli von Friedensversicherungen überströmt, aber zugleich warnend an die patriotische Fiber, an das reisbare Ehrgefühl seiner Nation mahnt, so ist auch seine thatsächliche Politik in ähnliche Widersprüche verstrickt. Er will keinen Krieg, aber die französische Armee soll schlagfertig dastehen, und zwar nicht eine Armee, wie die in Deutschland, deren volksthümliche Einrichtung wesentlich nur den Vertheidigungskrieg im Auge haben kann, sondern ein Heer, eben so sehr geeignet zur Vertheidigung wie zum Angriffe.

Die Diplomatie des Kaisers entspricht diesem Hin- und Herschwanken zwischen dem, was man will und dem was geschieht. Drouyn de Lhuys wurde gestürzt, weil er Oesterreich zu sehr zugethan war, wohlgemerkt, er wurde gestürzt nach Sadowa und noch ehe v. Moustier aus Konstantinopel im auswärtigen Amte eingetroffen war, ließ der Kaiser durch Lavalette sein neues Programm von der Völkeragglomeration unterzeichnen. Dieser Preußens Politik offenbar günstige Schritt war nicht im Stande, die freundlichen Beziehungen zwischen den beiden Mächten auf die Dauer zu erhalten, und Herr v. Moustier ist ein so entschiedener Gegner Deutschlands geworden, als es sein Vorgänger gewesen. Wieder war es Frankreichs wiederspruchsvolle Politik, welche eine Verwickelung herbeiführte, die Europa bald einen Krieg gekostet hätte. Nachdem nämlich das Tuilerienkabinet im August 1866 Benedetti's Unterstellung, es ließe sich vielleicht der Erwerb des herrenlos gewordenen Luxemburg durchsetzen, mit Entrüstung von sich gewiesen, kam man im vorigen März auf dieses Projekt wieder zurück. Und das ist durchaus kein vereinzelter Fall. Schon im Januar dieses Jahres geschahen in Petersburg Versuche, eine Verständigung mit dem Zaren herbeizuführen und dadurch die gefürchtete Allianz zwischen Preußen und Rußland zu vereiteln. Man kennt den Erfolg dieser Bemühungen, man weiß auch, daß die persönliche Zusammenkunft der Fürsten von Preußen, Rußland und Frankreich nicht das Ergebniß hatte, welches man hier wünschte und hoffte. Nun ist man wieder bemüht, mit Oesterreich in innigere Beziehungen zu treten, aber da das traurige Ende des Kaisers Maximilian das österreichische Kaiserpaar wahrscheinlich verhindern wird, nach Paris zu kommen, wird auch diese Kombination, wie so viele andere, die wesentlich gegen Deutschland gerichtet sind, in die Brüche gehen. Deutschland hat darum noch keinen Grund, sich in Sorglosigkeit zu ergehen, so lange in Frankreich der Glaube noch erhalten werden kann, die Nation jenseits des Rheins sei getheilt genug, um den Revancheprojekten, welche diesseits noch immer Anhänger genug zählen, Aussicht auf Erfolg zu versprechen.

Nord- und Süddeutschland haben diesen Verhältnissen gegenüber unverkennbare Pflichten zu erfüllen. Preußen, indem es durch seine innere Politik den süddeutschen Stammen den Anschluß an das norddeutsche Vaterland annehmbarer macht als bisher, und die süddeutsche Bevölkerung, indem sie den unleugbaren Fortschritt zum Guten, der sich in der Umgestaltung vom vorigen Jahre kundgiebt, nicht von sich weist.

Insbesondere aber sollen die liberalen Parteien in allen ihren Schattirungen nicht das hervorsuchen, was sie trennt, sondern die Gesichtspunkte besonders pflegen, die sie vereinigen.

Das französische Volk wird sich nur dann in den Krieg gegen Deutschland hineinhetzen lassen, wenn es, wie bis jetzt, möglich wird, aus deutschen und aus freisinnigen deutschen Organen nachzuweisen, daß es noch Parteien, Stämme, Länder jenseits des deutschen Flusses gebe, welche die Geschehnisse des Jahres 1866 als etwas Vorübergehendes betrachten und selber den Boden der deutschen Einigung verleugnen.

Wir können es nicht oft genug wiederholen, alles, was wir jeden Tag hier hören und abermals hier hören, gemahnt uns dazu: Deutschland hat von Frankreich nichts zu furchten, weder von seinem Imperator, noch von der Nation, in dem Augenblicke, wo es ihm die Ueberzeugung beizubringen vermag, daß es sich schon jetzt als Ein Volk fühle, und daß die Unzufriedenheit mit der inneren Politik dem Auslande gegenüber nicht mehr zu bedeuten habe, als der Zwist in einer Familie gegenüber dem Fremden, so wie dieser sich hineinzumengen Miene macht.

Wenn wir aber erst die Möglichkeit eines Regierungswechsels, die Eventualität eines unvorhergesehenen Umsturzes, er sei in Folge des Ablebens Napoleons, oder in Folge anderer, nicht voraus zu berechnender Ereignisse ins Auge fassen, dann erscheint die Dringlichkeit einer Einigung der deutschen liberalen Bestrebungen in noch grellerem Lichte. Die Fluth der Begebenheiten kann eine Partei in diesem Lande obenauf bringen, die einen Krieg gegen Deutschland als Rettung erkennen würde vor den Folgen der inneren Spaltung. Dieser Gedanke wäre im Keime erstickt, wenn das deutsche Volk durch sein Verhalten zu der neuen Einrichtung des Vaterlandes das freiheitliche Frankreich nicht irre leitet. Nie war die Aufgabe der freisinnigen Partei in Deutschland eine wichtigere, eine Aufgabe von so weltgeschichtlicher Bedeutung als jetzt.

Deutschland.

Berlin. Die preußische Regierung hat, wie der „K. Z." aus Paris berichtet wird, unter dem 20. Juni ein Rundschreiben an ihre diplomatischen Agenten im Auslande mit der Erlaubniß gerichtet, vom Inhalte desselben die Höfe, an denen sie beglaubigt, in Kenntniß zu setzen, ohne indeß Copie davon zurückzulassen. Dieses Dokument bezieht sich auf die Reise des König Wilhelm nach Paris, die zur vollsten

Zufriedenheit des Souveräns ausgefallen sei. Die persönliche Begegnung der Monarchen Frankreichs und Preußens habe nur, so schließt die Depesche, die freundschaftlichen Gesinnungen gegenseitig befestigen und die Friedensaussichten konsolidiren können. Dieses Rundschreiben wird in Hietzing manche Hoffnung zerstören, da dem Vernehmen nach die Hannöverschen Agenten ganz anders gefärbte Berichte dorthin haben gelangen lassen.

Ueber die Schnelligkeit, mit welcher während des Winters an der Organisation unserer Armee gearbeitet worden ist, erfährt man jetzt, daß diese so groß war, daß im Frühjahr d. J. für den Fall eines Krieges sämmtliche Regimenter der alten und neuen Armeecorps hätten kriegsbereit gestellt werden können. Die Ausrüstung dieser neuen Regimenter hat natürlich sehr große Kosten verursacht und man fürchtet daher, daß die Folge davon eine Anleihe-Vorlage beim nächsten Landtage sein wird.

Die „Zeidl. Corresp." schreibt: Direkt uns aus Paris zugehende Nachrichten schildern die allgemeine Stimmung daselbst als eine durchaus düstere. Der bereits vorhandene Gährungsstoff habe durch die letzte Maximilians-Affaire dermaßen an Nahrung gewonnen, daß eine Explosion bedenklichster Art nur noch eine Frage der Zeit sei.

Die Einmischung Frankreichs in die Nordschleswigsche Frage wird dementirt. Der Sultan trifft den 21. Juli in Wien ein; der österreichische Kaiser geht im September nach Paris.

Nachdem der erste Eindruck von dem Tode des Kaisers von Mexiko vorüber ist, drängt sich die Frage in den Vordergrund, wie dieser Tod auf die von Feinden Preußens so eifrig betriebene Allianz zwischen Frankreich und Oesterreich wirken wird. Wird sich der blutige Schatten des unglücklichen Maximilian immer zwischen Franz Joseph und Louis Napoleon drängen, so daß ihre Verbindung trotz anscheinend gemeinsamer politischer Interessen nicht zu Stande kommt? Oder wird dieses Blut nur zu einem neuen Kitt werden, welcher diese Allianz nur noch fester macht? Nach dem natürlichen menschlichen Gefühle sollte man die erste Frage mit Ja beantworten. Wenn man sich aber nach der Partei umsieht, welche diese gefährliche Allianz besonders betreibt, so findet man, es ist dieselbe, welche die mexikanische Expedition betrieben hat und die zugleich von größtem Einflusse in beiden Ländern ist. Es ist die klerikale Partei, und wenn man die sprüchwörtliche Geschicklichkeit dieser Partei in solchen schwierigen politischen Geschäften bedenkt, so kann man der Sorge sich nicht entschlagen, daß der Tod Maximilians diese Allianz eher beschleunigen und kräftigen als verhindern wird.

Dresden. Das „Dresdner Journal" veröffentlicht die Ausführungs-Verordnung zur Reichsverfassung. Die gegen die Niederlassung der Israeliten in Sachsen bisher bestandenen gesetzlichen Bestimmungen sind durch dieselbe außer Wirksamkeit gesetzt worden.

Rußland.

Warschau. Die „Volhynischen Gubernial-Nachrichten" („Vol. Gub. Wied.") theilen auf amtlichen Ermittelungen beruhigende Notizen über die Familie des Mörders Bereczowski mit. Darnach wohnt der Vater, Joseph Bereczowski, der Polnischer Edelmann, 43 Jahre alt und Römisch-katholischen Bekenntnisses ist, in der Stadt Sitomir und beschäftigt sich mit Musikunterricht und Klavierstimmen. Er besaß früher einen Antheil an dem in der Nähe von Sitomir gelegenen Dorfe Awrotina, dieser mußte aber im Jahre 1854 Schulden halber verkauft werden, so daß er seitdem ohne Vermögen ist. Die Mutter, Camilla Hryniewicz, ist schon im Jahre 1852 verstorben. Das Bereczowski'sche Ehepaar hat vier Kinder gehabt: 1) Stanislaw, jetzt 22 Jahr alt, 8) Anton (der Mörder), 20 Jahr alt, 3) Cäsar, 17 Jahr, 4) Caroline, 15 Jahr. Die beiden jüngern Kinder wurden seit dem Tode der Mutter, die beiden älteren seit dem Jahre 1857 bei der Großmutter, Josepha Hryniewicz, welche Besitzerin des Gutes Kutyszcze war, erzogen. Stanislaw betheiligte sich im Jahre 1863 an dem auch nach Volhynien verbreiteten polnischen Aufstande, wurde als Insurgent mit den Waffen in der Hand ergriffen und im Jahre 1864 auf Grund kriegsgerichtlichen Erkenntnisses nach Sibirien in die Verbannung geschickt. Anton (der Mörder), der im Jahre 1863 als 16jähriger Knabe ebenfalls in eine Insurgentenbande eingetreten war, flüchtete sich nach Zersprengung derselben über die Grenze nach Galizien. Der Vater folgte ihm heimlich dahin nach, angeblich um ihn aufzusuchen, wurde aber im Winter 1861, nach Verhängung des Belagerungszustandes, über Galizien von den österreichischen Behörden an Rußland ausgeliefert und befindet sich wegen seiner heimlichen Flucht noch in Untersuchung, ohne daß er jedoch gefänglich eingezogen ist. Die Bereczowski'schen Kinder haben weder eine höherere Schulbildung sich angeeignet, noch ein Handwerk erlernt. Der älteste Sohn, Stanislaw, hatte sich der Landwirthschaft gewidmet, der jüngste, Cäsar, ist Pferdeknecht bei einem Restaurateur in Sitomir.

Lokales und Provinzielles.

Inowraclaw. Mit dem 21. d. M. beginnen die Ferien bei den Königl. Kreisgerichten und werden nur solche Gesuche, welche sich durch ihre Antrage als beschleunigungswerth dokumentiren, während der Ferien ihre Erledigung finden, wogegen alle Piecen, welche bis zum 20. d. eingehen und noch mit dem Präsentationsstempel von diesem Tage versehen worden sind, ohne Ausnahme erledigt werden müssen. Bei der Kriminalabtheilung haben natürlich alle Haftsachen, als schleunige, auch während der Ferien ihren Fortgang.

— Laut einer Ministerial-Verfügung sollen auch nach dem 1. Juli die Königl. Bank, sowie alle öffentlichen Kassen die Darlehns-Kassenscheine annehmen, aber nicht mehr ausgeben. Demnach behalten diese Scheine einstweilen ungestört ihren Cours, werden aber allmälig eingezogen.

Von der Grenze. Unter den jetzigen gedrückten Verhältnissen bei uns müssen wir die vielbesprochene Frage stellen: Ist in Polen in der Nähe der Grenze, Papros gegenüber, die Rinderpest oder nicht? Reisende, welche weit aus Polen hierher kommen, versichern, daß dort keine Spur von einer Rinderpest vorhanden, und daß in den Ortschaften, welche in einem 10meiligen Umkreise von Radziejewo liegen, seit Menschen gedenken, eine solche Viehkrankheit nicht dagewesen ist. Die Producenten dieser Gegend haben bisher die rohe Wolle, sowie ihre anderen Erzeugnisse des Bodens und der Viehzucht nur auf der Zollstraße über das Königliche Neben-Zoll-Amt Papros nach Inowraclaw abgesetzt, da sie nur einen Weg von 3 bis 4 Meilen zu fahren hatten. Seit dem 14. März v. J. aber ist ihnen der Absatz ihrer Wolle und namentlich auf diesem Wege durch die ohne Grund angeordnete Grenzsperre gänzlich abgeschnitten, weil der Einlaß der ersteren nur über das Königl. Neben-Zoll-Amt Wojcin gestattet ist. Da die Entfernung aus der Gegend von Radziejewo über Wojcin nach Inowraclaw über 10 Meilen beträgt, so ist es selbstverständlich, daß wegen der großen Kosten und Umstände kein Mensch von dieser Verstattung Gebrauch machen kann und der Handelsverkehr bedeutend leiden muß.

In den früheren Jahren hat die Königl. Regierung zu Bromberg bei solchen angeordneten Grenzsperren auf einzelne Anträge den Einlaß von Wolle und Hammel auch über das Königl. Neben-Zoll-Amt Papros gestattet; in diesem Jahre wurden solche Anträge zurückgewiesen, und so wächst jetzt Gras auf der Zollstraße und in den Beuteln der diesseitigen Gewerbezahlenden. Schließlich sei uns noch die Frage erlaubt: Warum ist die Einfuhr von Wolle über Wojcin erlaubt und über Papros verboten? Wenn die Wolle dort in verpacktem Zustande ohne Gefahr eingeführt werden kann, warum kann sie nicht, in Sä en oder Ballen verpackt, ebenfalls über Papros eingelassen werden?

Posen, 8. Juli. Der Herr Erzbischof Graf Ledochowski ist gestern Abend aus Rom hierher zurückgekehrt. Bis Rawicz waren ihm die Domherren Grandke und Brzezinski entgegengereist.

In der Pommerschen Stadt Pollnow wurde Graf Bismarck jüngst, als er sich auf sein dort belegenes Gut Varzin begab, mit Blumenregen und sonstigen Huldigungen begrüßt. Anläßlich dieser Festlichkeiten soll er der „Cösliner Zeitung" zufolge, geäußert haben: „Der freundliche Empfang hat mich in nicht geringe Verlegenheit gesetzt. Denn wie ich als unpopulärer Minister aufzutreten habe, weiß ich zwar genau; wie ich mich aber als populärer Minister zu benehmen habe, darüber hat es mir bisher an Gelegenheit gefehlt, genügende Erfahrungen zu sammeln."

Feuilleton.

Zwei Mütter.

Eine Berliner Geschichte von Heinrich Schmidt.

Fortsetzung

II.

Auguste war in dem harmlosen Zirkel die Einzige, die sich nicht behaglich fühlte. Sie wechselte einige Male aus Noth ihren Platz und sah sich verlangend nach allen Seiten um. Getäuschte Erwartung und unterdrückter Verdruß zeigten sich auf dem schönen Gesicht, das plötzlich von einem hellen Roth zu leuchten begann. Es geschah in demselben Moment, als der Fremde mit den dunklen Augen zur Gesellschaft trat.

Sein erstes Erscheinen rief ein allgemeines Befangensein hervor. Auguste bekämpfte eine aufsteigende Verlegenheit, die sich ihrer bemächtigte, als der Fremde sich ihr näherte und leise mit ihr sprach.

„Mit Vergnügen," entgegnete Auguste, sich erhebend. „Meine Damen, dieser Herr wünscht die Ehre ihrer Bekanntschaft. Ich habe Herrn Alphons, der Lehrer in fremden Sprachen ist, neulich kennen gelernt und seine Bitte, mich hier zu treffen, nicht abschlagen können. Herr Alphons, dies ist unsere strenge Gebieterin, Frau Anna Lebrecht, das sind meine Leid- und Freudgenossen."

Sie nannte die Namen der Anwesenden nach der Reihe. Die Mädchen standen auf und knixten und sahen allerliebst aus. Alphons war unerschöpflich in Komplimenten, die mit seinem fremden Accent gesprochen, oft komisch genug wirkten. Als ein gänzlich Fremder, scheu von der Seite angesehen, trat er in den Zirkel. In einer halben Stunde war er völlig heimisch in demselben und besonders Frau Lebrecht, die er mit Artigkeiten überhäufte, war von ihm entzückt.

Die Zeit verging im Fluge und die Sonne stieg beträchtlich abwärts. Die Gesellschaft in der Veranda merkte es nicht. Alle waren fröhlich, nur nicht Johannes, der sich ganz in den Hintergrund gedrängt sah, und mit Emmy zankte, daß sie ihre meiste Aufmerksamkeit dem fremden Abenteurer zuwandte.

„Wenn nur erst mein Freund von dem Sicherheits-Büreau kommt, dann werde ich er-

fahren, was ich erfahren will, und dann wirst Du Dich schämen, Emmy. Und Zeit zum Abendbrod ist es auch. Mich hungert!"

War es Zufall oder Absicht, daß Herr Alphons sich gerade in diesem Augenblicke in der Nähe befand. Er gab dem Johannes die Hand und sagte lachend:

„Monsieur sagen recht. Ist die Stunde, wo der Mensch werden hungrig und denken an die Abendbrod."

Ein beipflichtendes Gemurmel flog durch den Kreis. Mehrere Pompadure wurden sichtbar, deren Umfang auf einen dauerhaften Inhalt schließen ließ. Frau Anna Lebrecht schob die verschiedenen Tassen beiseite, um Raum für die mitgebrachten Vorräthe zu gewinnen, als Alphons hindernd dazwischen trat, indem er sich verneigend, sagte:

„Einen Augenblick Geduld, Medames; einen Augenblick! Zu mein Befehl steht ein kleines Kobold, welches kann thun, was ihn haben geheißen in derselben Minute. Pardon pour le moment!"

Fort war er, so schnell, daß Keiner sagen konnte, wohin?

Mit seinem Verschwinden brach ein lauter Tumult aus, in welchem nur Auguste sich ruhig verhielt.

„Charmant! charmant! riefen Lucinie und Lienchen, die beiden Jüngsten in der Nähkolonne, auf welche der braune Spanier den günstigsten Eindruck gemacht hatte. „Vielleicht Hammel-Cotellettes und saure Gurken."

Und Beide walzten vor der Veranda auf und ab.

Andere trugen Bedenken, das Gebotene ohne Weiteres anzunehmen, und die schnippische Flora meinte, da man nicht wisse, Wer mit dem kleinen Kobold gemeint sei, müsse derselbe erst vorgestellt werden.

„Ich weiß gar nicht," fuhr die etwas massive Jette dazwischen, welche der schönen Auguste von Hause gram war und ihr den spanischen Liebsten nicht gönnte, „ich weiß gar nicht, weshalb wir uns von Jemand kommandiren lassen sollen, der uns nichts angeht, und weshalb wir uns nicht lieber mit dem begnügen, was uns Gott bescheert hat!"

Sie schlug mit diesen Worten gegen ihren Pompadour, aus welchem der Zipfel einer Wurst verrätherisch hervorlugte.

Johannes, der sich bisher von Emmy beschwichtigen ließ, brach jetzt los, indem er rief:

„Wir werden uns doch nicht von dem Herrn Dingsda, den wir garnicht kennen, freihalten lassen."

„Das hätte nun von einem Herrn, den Damen gegenüber nichts zu sagen!" rief das lustige Lienchen. „Sie werden auch die Emmy nicht bezahlen lassen."

„Die Emmy ist meine Braut!" entgegnete Johannes mit Bewußtsein, indem er diese an sich zog.

Da legte sich Frau Lebrecht dazwischen, indem sie äußerte:

„Es wäre nicht nöthig, daß Herr Alphons sie traktirte. Es könne Jeder seinen Strang ziehen und sie selbst erbiete sich zu einem doppelten Antheil."

Der junge Spanier hatte sie mit einer zarten Redensart erobert und ihr Gesicht glänzte wie Sonnenschein, als nun Alphons mit den Worten: „Es ist Alles bereit! Bitte mir zu folgen!" der alten Dame den einen, Auguste den anderen Arm bot und dem Gasthause zuschritt. Die Uebrigen folgten mehr oder weniger gutwillig und zuletzt kam Emmy, die den widerstrebenden Johannes hinter sich zog.

Die Bel-Etage des Gasthauses in Treptow hat einige Zimmer, deren äußerste zur Rechten und Linken auf einen Balcon führen, von welchem aus man das geschäftige bunte Treiben nach allen Seiten hin übersehen kann. In einem dieser Zimmer war eine Abendtafel hergerichtet, mit den mannigfachsten Delikatessen besetzt. In der Mitte prangte ein stattlicher Baumkuchen und diesem zur Seite standen mit köstlichem Obst gefüllte Fruchtschaalen. Am Ende befand sich eine krystallhelle Bowle, welche die goldig wallende Fluth umschloß, auf welcher sich die leuchtenden Annanasscheiben wie schimmernde Sterne bewegten. Dazwischen flammten eine Unzahl von Lichtern, die über das Ganze einen magischen Glanz verbreiteten.

Anfangs hielt ein starres Schweigen die Mädchen gefesselt, die von einem solchen Arrangement keine Ahnung hatten, und Frau Lebrecht zitterte im Stillen bei dem Gedanken, wie hoch sich ein doppelter Antheil der Zeche belaufen könne. Selbst Auguste stutzte bei dem Anblick dieser Herrlichkeiten. Aber Alphons führte die Damen an die Plätze und machte den Wirth mit solcher ungezwungenen Liebenswürdigkeit, daß jede Befangenheit schwand und die ausgelassenste Fröhlichkeit in diesem Kreise zu herrschen begann.

Aus dem hellerleuchteten Zimmer begann sich ein Theil der Gesellschaft auf den im Dämmerschein des Abends liegenden Balcon. Unten im Garten schwirrt Alles durcheinander, während die einzelnen Laternen an den Bäumen wie Johanneswürmchen leuchteten. Die Gondeln, welche auf dem Strome ruderten, hatten sich mit farbigen Lampen oder brennenden Fackeln geschmückt. Die leichten Tavernenböte, mit blendend weißen Segeln, flogen nach allen Richtungen durch die rudernde Flotille. Schwärmer und Raketen fuhren in den dunklen Himmel auf und fielen funkensprühend aus der Höhe in die Tiefe. Ein lautes „Halloh und Oho!" erklang im Vordergrunde; eine melancholisch klingende Melodie verhallte in der Ferne.

Drinnen klingelten die Gläser fröhlich zusammen. Alphons und Auguste hatten heimlich mit einander gesprochen. Die Letztere erhob sich und sagte freundlich: „Wenn Sie es wünschen, recht gern!"

„Was giebt es?" fragte Frau Lebrecht und Alphons entgegnete schnell:

„Attention, mes dames! Demoiselle Auguste will singen!"

„Auguste singen! Auguste singen!" rief jubelnd der Chor und Alphons geleitete seine Dame zu dem bereitstehenden Pianoforte.

Der Gesang begann.

Johannes war über die Maaßen ungeduldig. Er war ärgerlich, der Einladung gefolgt zu sein, und versuchte vergebens diesen Aerger mit einer unbilligen Masse von Kardinal hinunter zu spühlen. Umsonst suchte Emmy ihn zu beruhigen. Er machte sich von ihr los und sagte:

„Ich halte es nicht aus. Mein Freund aus dem Sicherheitsbüreau wird schon im Garten sein und er bringt mir sichere Nachricht über diesen spanischen Räuber! Hüte Dich, Emmy, und siehe zu, daß Du nicht in seine Schlinge fällst."

Fort war er.

Auguste endete eins ihrer Lieblingslieder und erntete stürmischen Beifall. Der ganze Chor umringte sie und, gehoben von der Wirkung, die stets ein reichlicher Abendschmaus auf die Gemüther hervorbringt, gelobten ihr Alle ewige Freundschaft.

Fortsetzung folgt.

Vermischtes.

— [Wie erprobt man künftige Hausfrauen?] Unter diesem Motto erzählt das „B. A." eine Geschichte, deren Schauplatz dieser Tage die Stadt Prag gewesen ist. Ein junger Mann hatte während des letzten Faschings ein allerliebstes Mädchen, die Tochter aus einem sehr guten Hause kennen gelernt und sich sterblich in dieselbe verliebt. Da nun, wie Heine sagt, der Jüngling auch wieder geliebt wurde, da ferner die gesellschaftliche Stellung der beiden Liebesleute eine ziemlich gleiche war und überdies das so wichtige Moment des „Vermögens" durchaus kein Hinderniß bot, so stand der Erfüllung der gegenseitigen Wünsche eigentlich nichts im Wege als ein alter Junggeselle von Onkel, und auch dieser, wie es in der Politik heißt, nur im Princip. Der gute Onkel hatte nämlich in seiner Jugend einmal in der Liebe ein Haar gefunden, war deshalb aus Ueberzeugung Garcon geblieben und gerirte sich seitdem als abgesagter Feind des Heirathens. Daß man der Meinung eines nahe Verwandten, welcher im Stande ist, seine Ansichten mit dreimalhunderttausend vortrefflichen Gründen zu belegen, Rechnung tragen muß, begreift sich. Der hoffnungsreiche Ehestands-Candidat theilte also dem cher oncle sein Vorhaben mit und bat um die Einwilligung zu dem entscheidenden Schritte. Nachdem der Onkel die Auseinandersetzungen des Neffen mit exemplarischer Geduld angehört hatte, langte er statt der Antwort nach einem der Handschuhe des jungen Mannes, besah ihn dann genau und gab ihn dann dem Liebseligen mit den Worten zurück: „Für heute sage ich weder Ja noch Nein. Dagegen wirst Du mir auf Dein Ehrenwort versprechen, diesen Handschuh hier bei Deinem nächsten Besuche im Hause Deiner Geliebten zu vergessen, und zwar derart zu vergessen, daß Deine Emmy ihn nothwendig finden muß. Wenn sie ihn Dir dann wieder zurückgegeben hat, bringst Du ihn mir und empfängst Bescheid." Der Neffe machte große Augen und wollte fragen, wie dies denn eigentlich zu verstehen sei. Onkelchen aber ließ sich auf keine Auseinandersetzungen ein, sondern verlangte einfach stricten Gehorsam. Der Mann that, wie ihm befohlen, und kehrte zwei Tage später mit dem Handschuh zurück. Der Onkel betrachtete aufmerksam das corpus delicti und fragte: Hat Dir Deine Geliebte den Handschuh selbst zugestellt? — Allerdings Onkel, und sie machte dabei die Bemerkung, ich würde wohl daran thun, meiner Handchaussure eine größere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Ein eleganter junger Mann dürfe keine zerrissenen Handschuhe tragen. — Sehr gut! versetzte der Oheim. Nun, mein lieber Eduard, meine Einwilligung zu Deiner Heirath bekommst Du nicht! — Aber lieber Onkel — rief verdutzt der Neffe — so erklären Sie mir doch . . .! — Die Erklärung ist sehr einfach — erwiederte der Onkel. — Du weißt, daß ich mir mein Vermögen im Laufe langer Jahre durch rastlosen Fleiß gesammelt habe und wirst es begreiflich finden, wenn ich dasselbe einst nicht in schlechten Händen wissen will. Ein Mädchen aber, mein lieber Eduard, das einem Geliebten einen zerrissenen Handschuh ungenäht wieder zurückgiebt, wird einmal eher alles Andere als eine tüchtige Hausfrau. Darum gebe ich meine Einwilligung zu der beabsichtigten Verbindung nicht und damit basta! Der Neffe protestirte, entschuldigte, jammerte aber der Vocativus von Oheim blieb oder vielmehr bleibt unerschütterlich bei seinem Entschlusse. In diesem Stadium steht die Angelegenheit heute noch, und es ist wenig Aussicht vorhanden, daß der kritische Onkel sich eines Besseren besinnt.

— Bei einer Schulprüfung antwortete ein Junge auf die Frage: wieviel er Finger an den Händen und Zehen an den Füßen habe, nachdem er die ersteren gezählt: „An den Händen habe ich zehn Finger, aber die Zehen kann ich heut nicht zählen, weil ich wegen der Prüfung Stiefeln anhabe."

Bekanntmachung.

Die Liste der stimmfähigen Bürger wird vom 15. bis 30. Juli d. J. im Magistratsbüreau offen gelegt sein.

Während dieser Zeit kann jedes Mitglied der Stadtgemeinde gegen die Richtigkeit der Liste bei dem Magistrat Einwendungen erheben.

Inowraclaw, den 6. Juli 1867.

Der Magistrat.

Obwieszczenie.

Spis prawo głosowania mających obywateli od 15. do 30. Lipca r. b. w biórze Magistratu jawnie wyłożony będzie.

Wciągu czasu tego każdy człouek gminy miéjsci przeciw rzeczywistości spisu tego u Magistratu zarzuty czynić może.

Inowracław, dnia 6. Lipca 1867

Magistrat.

Die Verlobung unserer ältesten Tochter Ernestine mit dem Herrn Nathan Schwirski aus Wilna zeigen Freunden und Bekannten statt besonderer Meldung ergebenst an.

Cantor **H. Finkelstein und Frau.**

Als Verlobte empfehlen sich:
Ernestine Finkelstein,
Nathan Schwirski.

Die Eröffnung des Reichstages des

Norddeutschen Bundes

im Weissen Saale des Königlichen Schlosses zu Berlin.

Erinnerungs-Blatt an den 24. Februar 1867.

Der reine Erlös aus dem Verkauf des Blattes soll

der Stiftung zur Unterstützung mittellos hinterbliebener Töchter gefallener Soldaten zufließen.

Größe des Bildes: 20 Zoll breit, 18½ Zoll hoch. Preis: Pracht-Ausgabe auf groß Imperial mit Tondruck à 1½ Thlr. Ausgabe auf Velinpapier à 1 Thlr. Die Subscriptionsliste liegt in der Exp. d. Bl. zur Unterzeichnung aus.

Eine Musikalien-Leihanstalt,

besonders für Kantoren in Städten, auch zum Nebenbetriebe in einer Schreibmaterialienhandlung sich vorzüglich eignend, ist **sehr billig** zu verkaufen. Frankirte Nachfrage sub P. M. 40. poste restante Posen.

Alleiniges Depot für Inowraclaw und Umgegend!

Gebr. Leder's balf. Erdnußölseife à Pack 3 u. 10 Sgr. **Dr. Béringuier's Kräuterwurzel-Oel** zur Stärkung und Belebung des Haarwuchses à Fl. 7½ Sgr. Prof. **Dr. Albers rhein. Brustcaramellen** à 5 Sgr. **Dr. Béringuier's aromatischer Kronen-Geist.** (Quintessenz d'Eau de Cologne) à Fl. 12½ Sgr.

J. Lindenberg.

Fertige Rappspläne

sowie

Getreidesäcke

in allen Größen empfiehlt aufs billigste in Inowraclaw.

Gotowe plany do rzepiku

jakoteż

miechy do zboża

różnej wielkości poleca jak najtaniej w Inowrocławiu.

J. Gottschalk's Wwe

Eichen Schirrholz mit Borke

ist zu haben bei

Dębowego drzewa porządkowego z korą

nabyć można u

S. Schmul.

Paul Callam in Berlin,

Niederwallstr. 15.

Agentur, Commissions- und Incasso-Geschäft empfiehlt sich zur Uebernahme von Agenturen, Commissionen aller Art, Incasso etc. bei streng reeller Bedienung zu billigen Preisen. Meine ausgedehnten Bekanntschaften und genaue Platzkenntniss, sowie die günstige Lage meines Geschäftslokals im Mittelpunkt der Stadt bieten meinen geehrten Mandanten für günstige Resultate Garantie.

Inseraten-Annahme für alle Zeitungen aller Länder zu Original-Preisen und ohne Spesenberechnung. Bei grösseren Aufträgen Rabatt. Zeitungsverzeichnisse gratis.

Direkte Schiffsgelegenheit für Auswanderer von Bremen nach Nordamerika.

Auswanderer können zu den **billigsten** Passagepreisen mit **Dampf-** und **schönen schnellsegelnden dreimastigen Segelschiffen** monatlich mehrere Male prompte Beförderung nach Newyork, Baltimore, Neworleans, Galveston in Texas und Quebec in Canada erhalten.

Auf Anfragen ertheile **unentgeltlich** jede gewünschte Auskunft und stehe jedem sich an mich wendenden Auswanderer mit Rath zur Seite. Wegen **Contractabschlüssen** wolle man sich an mich wenden.

Hermann Engel, in Inowraclaw.

alleiniger für den Kreis Inowraclaw concessionirter Agent.

Die Passagepreise für die Monate Juli und August sind etwas gewichen.

Meine in Gniewkowo am Markte belegene

Gastwirthschaft

und mehrere Morgen Gartenland, ferner eine **Ziegelei** und ca. 25 Morgen Ackerland beabsichtige ich Familienverhältnisse wegen aus freier Hand im Ganzen oder im Einzelnen zu verkaufen.

Schendel, Gastwirth.

Beachtenswerth.

Zu **bedeutend herabgesetzten Preisen** verkaufe ich von heute ab, eine große Auswahl

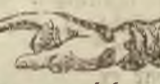
Möbel-, Polster- & Spiegelwaaren

J. Lichtstern.

Tapeten,

die Rolle von 2½ Sgr. ab verkauft **die Möbelhandlung** von

J. Lichtstern.



Großes Lager von Hüten u. Mützen

in neuester Façon zu den billigsten Preisen empfiehlt

J. Lichtstern.

Handelsbericht.

Inowraclaw, den 10. Juli

Man notirt für

Weizen geschäftslos

Roggen: ohne Handel.

Bromberg 10. Juli.

Weizen, frischer 124—128pf. holl. 77—82 Thlr. 129—130pf. holl. 90—92 Thlr.

Roggen 122—125pf. holl. 61—62 Thl.

Hafer ohne Umsatz.

Erbsen ohne Umsatz

Gr.-Gerste ohne Umsatz.

Spiritus 21¼ Thlr.

Thorn. Agio des russisch-polnischen Geldes

Polnisch Papier 19¼ pCt. Russisch Papier 19¾ pCt. Klein-Courant 21 pCt. Groß Courant 11 pC.

Berlin. 10 Juli.

Roggen ermattend, loco 64 bez.

Juli 63½ bez. Aug.-Sept 56¼, Oktober 58¾ bez.

Weizen 84½ bez.

Spiritus: loco $20^{19}/_{24}$ bez. Juli $19^{19}/_{48}$ bez. Sept. Okt. 19⅞ bez.

Rüböl: Juli 11¾ bez. Sept-Oct. $11^{17}/_{24}$ bez

Posener neue 4% Pfandbriefe 88⅛ bez.

Amerikanische 6% Anleihe v. 1882. 78½ bez.

Russische Banknoten 83¾ bez.

Staatsschuldscheine 85¼ bez.

Danzig. 10. Juli.

Weizen Stimmung flau Umsatz 80 L.

Mein in der Breitenstraße belegenes **Grundstück,** in welchem seit vielen Jahren ein Manufacturwaaren-Geschäft mit gutem Erfolge betrieben worden ist, ferner: Möbel, ein gut erhaltenes Clavier und sämmtliches Hausinventarium beabsichtige ich umzugshalber zu verkaufen, resp. ersteres zu verpachten.

A. Hirschberg.

Neue Matjes-Heringe

sowie

besten Himbeersaft empfehlen

M. Meumann Söhne.

Klageformulare

empfiehlt **Hermann Engel.**

Druck und Verlag von Hermann Engel in Inowraclaw.